

Der Fortgang der katholischen Restauration bis zum Eintritt der Jesuiten in die Landschaft 1604-1607

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **52 (1897)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IV. Abschnitt.

Der Fortgang der katholischen Restauration bis zum Eintritt der Jesuiten in die Landschaft.

1604—1607.

Die luzernische Mission (seit Dezember 1604); Leutpriester Melchior Suter. — Wahl Adrians II. zum Bischof (Dezember 1604). Befriedigung der katholischen Orte. Unzufriedenheit der Protestanten im Wallis. Verzögerung der Konfirmation in Rom. — Das spanische Bündnis neuerdings betrieben; die Missionäre aus den Orten dafür, Adrian II. dagegen. Caumartin bringt das Bündnis zum Scheitern. — Katholischer Eifer Adrians II. Sein Eintreten für den Visper Abschied. Widerstand von Sitten und Leuk; Zusammenkunft in Brämis (Juli 1605). Klageschrift der untern Zehnden (August 1605). Erbitterung des Landvolkes im Zehnden Sitten gegen die Stadt Sitten. Jakob Guntren in Bern, um Hilfe zu erbitten. Bern zurückhaltend. Caumartin angerufen, erscheint, erweist sich aber den Protestanten nicht günstig. — Misstimmung unter den Katholiken über das Ausbleiben der päpstlichen Bestätigung des neuen Bischofs. Eintreffen der Konfirmationsbulle (Januar 1606). — Befürchtungen Berns für den Fortbestand des neuen Glaubens im Wallis; seine Verwendung für die Neugläubigen beim Landrate. Gereizte Antwort des Landrates. Nochmaliges Schreiben Berns. — Kräfte des Widerstandes auf seiten der religiösen Opposition. — Bemühungen, durch Aufnahme ins helvetische Kolleg in Mailand die Zahl der katholischen Studenten im Wallis zu mehren; die Einsprache Caumartins vereitelt die Sache. — Wirken der luzernischen Missionäre bis zur Abberufung Suters.

Wie zerfahren lagen beim Ausgang des Jahres 1604 die Zustände im Wallis und wie fern sahen sich die VII Orte dem Ziele ihrer Wünsche! Alle Mittel, die Heilung der religiösen Gebrechen versprochen, hatten in ihrer Wirkung versagt.

Jetzt raffte sich Luzern zu einer entscheidenden Tat auf. Ein Wort seiner Gesandten wies ihm die Bahn: „Gute Priester könnten diesem Lande helfen“, hatten diese vor Jahresfrist aus dem Wallis geschrieben.¹⁾ Gute Priester dem Wallis zu geben, war nunmehr der feste Entschluss des katholischen Vorortes.

¹⁾ Auszug des Schreibens der VII örtigen Gesandten aus Leuk vom 16. August 1603. — L, W.-A. III.

Wohl hatten die savoyischen Kapuziner für die Erhaltung des Glaubens im Unterwallis und teilweise auch in den untern Zehnden Anerkennenswertes geleistet. Aber ihr Wirken bestand nicht auf die Dauer. Ihre ausländische Abkunft war ihnen hinderlich. „Landesverräter“ und „savoyische Spione“ wurden sie von ihren Gegnern geheissen¹⁾ und die kecke Verläumdung zeigte sich mächtig genug, ihre Entfernung herbeizuführen.

Einheimische Kapuziner, die Väter Andreas von der Aa und Franziskus Schindeli betraten sodann als Missionäre den Boden des Oberwallis.²⁾ Wie lange ihr Aufenthalt dort währte, ist uns nicht bekannt; wahrscheinlich aber dauerte er nur kurze Zeit. Denn im August 1603 wurden die Gesandten der katholischen Orte von Leuten in Visp gebeten, den P. Andreas wieder ins Wallis zu schicken.³⁾ Dieser Wunsch der Visper ging indes nicht so bald in Erfüllung. Erst als der Generalvikar Adrian ihn unterstützte, kehrte P. Andreas, im Oktober 1604, zu seiner Missionsarbeit ins Oberwallis zurück; er liess sich in Visp nieder.⁴⁾ Seine Tätigkeit erwies sich als so erfolgreich, dass Luzern sich entschloss, noch weitere Kräfte für seine Missionszwecke heranzuziehen. Und da die Kapuzinerobere ihre Ordensleute auf die Dauer nicht dazu hergeben wollten, sandte Luzern seine eigenen Priester. Ein Jahrzehnt lang sehen wir die luzernischen Pfarrer und Kapläne aus ihren Pfründen wegziehen und im fernen Wallis eine beschwerliche Wirksamkeit antreten, um dem dringendsten religiösen Bedürfnis daselbst abzuhelfen und dem Volke den schon ungewohnten katholischen Unterricht

1) „Erinnerung an die IV Städte, wodurch den Religionsgenossen im Wallis geholfen werden möchte.“ — **B**, W. B. S. 153—158. — Dieses Schriftstück stammt aus dem Jahre 1603. Ob aber der Verfasser in Bern oder im Wallis zu suchen wäre, vermochten wir nicht zu ergründen.

2) Siehe oben S. 73.

3) Absch. V, 1 Nr. 508 c (S. 656). — Verhandlungen der Abgeordneten der VII katholischen Orte mit Wallis. Wallis 8.—20. August 1603.

4) Schreiben des P. Andreas an Oberst Rudolf Rfyffer in Luzern. Visp, 29. Oktober 1604. — **L**, W.-A. III.

zu geben.¹⁾ Den Priestern, die sich dazu anboten, wurden ihre bisherigen Pfründen bis zu ihrer Rückkehr aufbewahrt.²⁾ Aus dem Stadtseckel liess der Rat einem jeden für den Anfang seiner neuen Haushaltung dreissig Gulden verabfolgen und, wenn er vom Lande kam, freie Zehrung in der Stadt und den Schiffslohn bis Uri.³⁾ Je nach der Zeit oder dem Range der Priester liess man sie über das Gebirge begleiten.⁴⁾

Als der erste erschien am 7. Dezember 1604 der hochherzige Stadtpfarrer von Luzern, Melchior Suter, vor dem Rate und erklärte sich zur Mission nach dem Wallis bereit.⁵⁾

Melchior Suter, den Sohn eines Bürgers von Beromünster, treffen wir zuerst als Helfer unter dem Stadtpfarrer Magister Johannes Müller in Luzern, von wo er in gleicher Stellung nach Weggis übersiedelte. Als Pfarrer Müller 1598 resignierte und sich nach Münster zurückzog, erhielt Suter auf seine Empfehlung die Leutpriesterei in Luzern, und damit das Dekanat im Kapitel der vier Waldstätte.⁶⁾ 1603 geriet der neue Pfarrer wegen seiner Ernennung zum bischöflichen Kommissar (31. Dez. 1602)

¹⁾ Die Weltgeistlichen mochten im Wallis besser gelitten sein als die Ordensgeistlichen. Denn P. Andreas ersucht den Oberst Rud. Pfyffer in Luzern, falls Ordensmänner geschickt würden, sie weltlich zu kleiden. — Schreiben des P. Andreas a. a. O.

²⁾ „Verzeichnis der Priester, welche Luzern aus katholischem Eifer ins Wallis geschickt hat; angefangen 1604.“ — **L**, W.-A. III. — Dieses Verzeichnis wurde vermutlich vom Stadtschreiber Rennward Cysat angelegt.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ So gab Uri dem Stadtpfarrer von Luzern und seinen Gefährten mit dreissig Mann das Geleite bis nach Niederwald im Wallis. — Brief Melchior Suters an Cysat vom 16. Dezember 1604. — **L**, W.-A. III.

⁵⁾ Luzerner Ratsmanual, Dienstag vor Maria Empfängnis (7. Dezember) 1604.

⁶⁾ J. Balmer, Magister Johannes Müller von Baden, Leutpriester in Luzern. (Sonderabdruck aus den Katholischen Schweizer-Blättern. Jahrg. 1888). S. 47. — Der Dekan, der Vorsitzende des Kapitels, wurde abwechselnd aus den vier zugehörigen Orten Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden gewählt. Vergl. darüber den Aufsatz von Stadtarchivar J. Schneller, das ehemalige Luzerner- oder Vierwaldstätter-Kapitel und seine ältern Briefschaften. Geschichtfrd. 24, 1—11.

in Konflikt mit dem Rate, der ihm die Anerkennung versagte. Deshalb entliess Bischof Jakob Fugger von Konstanz am 13. August 1604 Suter aus seiner neuen Stellung. Suter mochte es nicht unlieb sein, jetzt für einige Zeit ausserhalb seiner Pfarrei wirken zu können.¹⁾

Vier Tage nach seiner Anmeldung, am 11. Dezember, konnte der Rat schon fünf Geistlichen das Empfehlungsschreiben an den Walliser Generalvikar ausstellen und am 16. Dezember traten Melchior Suter, P. Martin Sideler S. J. aus dem Kolleg in Luzern, Heinrich Amstein, Pfarrer in Buchenrain, Werner Huwiler, Kaplan in Rathausen und Dr. theol. Johannes Kaiser die Fahrt ins Wallis an.²⁾ Suter und Amstein übernahmen die die Seelsorge in Aernen; Kaiser erhielt die Pfarre Mörel; P. Sideler wurde nach Terminen (Visp) bestimmt und Huwiler musste ins Lötschtal.³⁾

Die Verhältnisse, in welche die Missionspriester eintraten, waren sehr widrige. Etliche mussten grosse Armut erdulden, weil sie die schlechtesten und kleinsten Pfründen bekamen, die wenig eintrugen. Vorrat war nicht da, so dass sie sich zum Teil aufs Almosen angewiesen sahen. Ihre Pfrundhäuser trafen sie leer an: sie besaßen weder Bett, Hausrat, Geschirr, Lebensmittel, noch anderes Notwendige. Die erste Zeit ging es ihnen über die massen „genau“, so dass sie während der Tage der Weihnacht, des Neujahres und an Sonn- und Festtagen genug fasten konnten, fügt der Bericht sarkastisch bei.⁴⁾ Wenn sie nicht noch ein Erübriges von dem Gelde gehabt hätten, das

¹⁾ J. Bölsterli, die bischöflich-konstanzischen Visitationen im Kanton Luzern. Geschichtsfrd. 28, 171.

²⁾ Priesterverzeichnis a. a. O. — Die VII Orte ersuchten auch Zug, seinen Dekan für einige Zeit ins Wallis zu schicken. [Vergl. Absch. V, 1, Nr. 548 k (S. 722)]. Diesem Wunsche scheint nicht entsprochen worden zu sein; denn wir finden nirgends eine Nachricht davon, dass der genannte Dekan an der Mission im Wallis sich beteiligt habe.

³⁾ „Zeitung vom Ende des Jahres 1604.“ — Staatsarchiv Freiburg: Vallais II (1600—1700).

⁴⁾ Bericht aus dem Wallis vom 19. Jan. 1605. — **L**, W.-A. III. — Wie wir vermuten, stammt dieser Bericht aus der Feder Kaisers.

ihnen die Herren von Luzern bei ihrem Weggange „pro viatico“ gaben, so hätten sie des Hungers und der Kälte wegen nicht bleiben können.¹⁾ Die Kirchen zeigten sich teilweise in sehr armseligem Zustande; sie waren baufällig und schmucklos. Messbücher und Messgewänder hatten sie keine oder ganz unbrauchbare. Reliquien waren wohl viele vorhanden, aber mancherorts wurde ihre Echtheit bezweifelt.²⁾ Grosser Mangel herrschte an katholischen Büchern, zumal an Erbauungsbüchern für das Volk; ebenso fehlte es an Rosenkränzen.³⁾

All das musste anders werden, wollten die Priester bleibenden Nutzen schaffen.

Die Stellung der Missionäre wurde noch dadurch erschwert, dass die Vorgesetzten der Zehnden noch jetzt meistens laue Katholiken waren. Die Protestanten entschuldigten ihre Rückkehr mit der Vorgabe, ihren Mitbürgern beizustehen wider die V Orte, die das Wallis unterjochen wollten und ihre Priester als Spione benützten.⁴⁾

In den obern Zehnden mochte solches Gerede geringen Schaden tun, jedoch weiter unten im Lande, besonders in Leuk, hatte es die übelsten Folgen. Kurze Zeit vor der Ankunft der luzernischen Priester war in Leuk einem Missionär grosser Schimpf zugefügt worden. P. Mauritius, einer der savoyischen Missionäre, lag dort mit Eifer der Seelsorge ob. Um ihn los zu werden, brachten seine Feinde einen Sack Weiberkleider vor den Richter mit der Behauptung, sie gehörten dem P. Mauritius. Obgleich der Zweck dieser gehässigen Anschuldigung bald ruchbar wurde, so ward ihm doch jede fernere Wirksamkeit dadurch unmöglich gemacht.⁵⁾

Waren die Protestanten über die Ankunft der katholischen Priester auch ergrimmt, so mochte sie die Verdrängung der bisherigen Geistlichen anderseits wieder befriedigen. Denn wie

¹⁾ a. a. O.

²⁾ Zeitung aus dem Wallis vom März 1605. — L, W.-A. III.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ a. a. O.

⁵⁾ Schreiben des P. Andreas an Oberst Rud. Pfyffer vom 29. Oktober 1604. — L, W.-A. III.

Suter meinte, waren sie überzeugt, dass die Missionäre infolge der schwierigen Pastoration nicht allzu lange bleiben würden. Dann waren sie der päpstlichen Geistlichkeit ledig und ihre eigenen Kirchendiener konnten das Feld bebauen.¹⁾

Das Schlimmste war, dass viele einflussreiche Geistliche die Neugläubigen getreulich unterstützten, wie die Pfarrherren von Visp und Leuk, Vater und Sohn. Manche hielten es nicht für unrichtig, katholisch und kalvinisch zu predigen oder ihre Predigten aus protestantischen Büchern zu schöpfen.²⁾

Eine der Hauptursachen, dass die Landschaft Wallis so lange Zeit mit Geistlichen ungenügend versorgt war, bildete das klägliche Einkommen — die „Genaue“ nennt es der Schreiber — der Pfründen, auf denen sich „verlaufene Pfaffen“ niederliessen. Um bleiben zu können, behalfen sich diese, wie sie eben mochten. Dabei führten sie ungestraft ein anstössiges Leben. Das gläubige Volk duldete es, wenn auch mit Missfallen, um der Tröstungen der Religion nicht gänzlich zu entbehren.³⁾

Wohltuend für die Missionäre war ihre Aufnahme beim Volke der obern Zehnden; besonders liebevoll erwies sich ihnen der alt-Landeshauptmann Matthäus Schinner in Aernen, sowie der alt-Meier und Richter des Zehnden Goms, Martin Schmid.⁴⁾ Die Ankömmlinge erwarben sich binnen kurzem das Vertrauen ihrer Herde. Unter ihnen tat sich Melchior Suter durch seinen Eifer hervor. Neben der Seelsorge hielten er und sein Gefährte Amstein eine Schule in Aernen, die gleich anfangs einundfünfzig, bald

¹⁾ Brief Suters an Schultheiss und Rat der Stadt Luzern. 4. Juni 1605. — **L**, W.-A. III.

²⁾ Ein drastisches Beispiel erzählt der luzernische Bote, der 1605 ins Wallis ging, um über die religiösen Zustände Erkundigungen einzuziehen. Als er beim Geistlichen in Gliss Luthers Bibel, die Postille von Spangenberg und andere unkatholische Bücher sah und sich darob aufhielt, entgegnete ihm der Geistliche ganz unbefangen, er nehme daraus nur den Honig und lasse das Gift liegen. — **L**, W.-A. III.

³⁾ Bericht aus dem Wallis vom 19. Januar 1605. — **L**, W.-A. III.

⁴⁾ a. a. O.

siebzig Schüler zählte.¹⁾ Mit ähnlichem Erfolge leitete P. Sideler zu Brig eine Schule und fand dabei noch Zeit, die Kanzel in Naters zu besorgen. Weil sein Gehalt kärglich war — es betrug höchstens siebzig Pfund jährlich — so geriet er öfters in Not. Trotzdem war er heitern Mutes und sein Wirken erzielte solche Früchte, dass selbst seine Widersacher erstaunten.²⁾

Um dem unerträglichen Mangel an katholischen Büchern einigermaßen zu begegnen, wandte sich Suter an seine Vertrauten in Luzern: an den Stadtschreiber Renward Cysat und an den Oberst Rudolf Pfyffer, den jüngern Bruder des grossen Schultheisses; selbst an die Opferwilligkeit des luzernischen Rates appellierte er. Es war dies um so notwendiger, als bei dem reichen Vorrathe an protestantischen Büchern die des Lesens Kundigen zu ihnen griffen. Trotz strenger Aufsicht liess sich das nicht vermeiden; denn die Protestanten waren beflissen, Schriften ihres Glaubens in Masse zu verbreiten.³⁾

Bald sahen sich die Missionäre gedrängt, weitere Hilfe herbeizuziehen, da bei Ausrottung der ärgsten Misstände und durch Vertreibung der unenthaltamen Priester viele Pfründen leer wurden;⁴⁾ sollen doch damals nicht mehr als vier Geistliche im Wallis gewesen sein, die nicht im Konkubinate lebten.⁵⁾ Zudem wurde P. Andreas, der so viel Gutes gewirkt und durch seine Freundlichkeit und Geduld das Volk gewonnen hatte, von seinen Obern heimbeschieden und andere waren nicht gewillt, auf die Dauer im Wallis zu bleiben.⁶⁾

Auf das dringende Ansuchen Suters schickte Luzern den Pfarrer in Uffikon, Jost Venturi, der für Amstein Helfer in

1) a. a. O.

2) a. a. O.

3) Briefe Suters an Cysat vom 30. Januar, 1. März und 18. Mai 1605. — **L**, W.-A. III.

4) Brief Suters an Schultheiss und Rat der Stadt Luzern. 4. Juni 1605. — **L**, W.-A. III.

5) Bericht aus dem Wallis vom 19. Jan. 1605. — **L**, W.-A. III.

6) Brief Suters an Schultheiss und Rat der Stadt Luzern. 4. Juni 1605. — **L**, W.-A. III.

Aernen wurde.¹⁾ Etwas später kamen der Kaplan in Willisau, Matthias Barmetler und der Pfarrer in Villmergen, Magister Bernhard Stalder; dieser liess sich in Visp nieder, Barmetler aber trat an Huwilers Stelle die Seelsorge im Lötschtal an.²⁾ Diesen dreien folgten noch im gleichen Jahre 1605 der Pfarrer Ulrich Lindacher in Malters, und Johannes Knöpfler von Willisau.³⁾

Belehrt durch das Beispiel Amsteins und Huwilers, die nach kurzer Frist den neuen Aufenthalt wieder mit ihrem heimatlichen vertauscht hatten, schärfte Suter seinen Herren in Luzern ein, keinen herzusenden, der nicht verspreche, wenigstens ein Jahr zu dienen. Sonst habe man grosses Geschrei, viele Umkosten und Mühen und doch „wenig Wolken der Fruchtbarkeit.“⁴⁾

Neben seinen geistigen Obliegenheiten sah Suter den politischen Ereignissen im Lande nicht untätig zu; vor allem liess er es sich angelegen sein, das Verhältnis zwischen den katholischen Orten und dem neuen Bischof recht vertraulich zu gestalten.

Inzwischen ward nach kurzer Sedisvakanz der Generalvikar, Adrian von Riedmatten, Abt von St. Maurice, zum Bischof erkoren, am 16. Dezember 1604.⁵⁾

Erlach in Aigle war über diese Wahl sehr unzufrieden. Der Abt habe es verhindern können, dass ihm ein Konkurrent erstand, meldete er verstimmt nach Bern.⁶⁾ Tatsache ist, dass die Protestanten und ihre Freunde versuchten, dem Pfarrer von Visp, Bartholomäus Venetz, einem Priester von durchaus unkatholischem Wandel, zur bischöflichen Würde zu verhelfen.

¹ Brief Suters an Schultheiss und Rat der Stadt Luzern. 5. Aug. 1605. — **L**, W.-A. III.

² Suter an Oberst Pfyffer. 29. Nov. 1605. — **L**, W.-A. III. — Dieses Schreiben trägt fälschlicherweise das Datum des 29. Nov. 1607.

³ Priesterverzeichnis a. a. O.

⁴ Brief Suters an Schultheiss und Rat der Stadt Luzern. 5. Aug. 1605. — **L**, W.-A. III.

⁵ Suter an Cysat. 16. Dezember 1604. — **L**, W.-A. III. — Vergl. hiezu Abschnitt I, 58—59.

⁶ **B**, U. P. Nr. 199.

Das Kapitel strich ihn aber, gemäss seines Rechtes, aus der Liste der Kandidaten.¹⁾

Um seine Konfirmation von Rom bald zu erlangen, wandte sich Bischof Adrian II. an die VII Orte.²⁾ Diese hatten mit Genugtuung vernommen, dass der eifrige Statthalter die bischöfliche Inful erlangt habe. Bereitwillig entsprachen sie deshalb seinem Wunsche. Aber bevor ihre Verwendung in Rom beginnen konnte, starb Papst Klemens VIII. im März 1605. Sein Nachfolger Leo XI. zählte nur siebenundzwanzig Tage seines Pontifikates. Erst am 16. März ging Camillo Borghese als Paul V. aus dem Konklave hervor. Zwar hatte schon unter Leo XI. der spätere Schultheiss (1611) Jakob Sonnenberg von Luzern, der nach Rom ging, um dem Papste zum Antritte seiner Regierung zu gratulieren, den schriftlichen Befehl erhalten, sich für die Bestätigung Adrians zu bemühen.³⁾ Der unerwartete Hinscheid Leos XI. verzögerte die Sache. Wiederholt drang Melchior Suter auf Beschleunigung. Der Fürst — schrieb er aus Aernen — ist ein so getreuer Arbeiter im Weinberg des Herrn, dass selbst seine Gegner bekennen, wenn er nicht wäre, hätten sie schon längst gewonnenes Spiel und der „Päpsterei“ wäre im Wallis das Leben abgeschlagen. Durch seine Wachsamkeit sei die Freistellung des Glaubens verhindert, die Jugend aus den sektischen Schulen zurückgefordert, die Protestanten in ihrem schädlichen Treiben zurechtgewiesen und derart eingedämmt worden, dass, sofern man mit dem mailändischen Bündnis etwas weislicher vorgegangen wäre,⁴⁾ jetzt alles glücklich und wohl stände. Zudem habe er die dem Konkubinat ergebenden Priester abgestraft, ihre Metzen vertrieben und rastlos an der Reformierung der ganzen Klerisei gearbeitet.

1) „Zeitung vom Ende des Jahres 1604.“ Staatsarch. Freiburg: Vallais II (1600—1700).

2) Absch. V, 1 Nr. 555 b (S. 729—730).

3) Absch. V, 1 Nr. 560 g (S. 739).

4) Suter war kein Gegner des spanischen Bündnisses, wie wir später sehen werden; er tadelte hier offenbar nur das unbesonnene, mitunter auch wohl gewalttätige Benehmen der Freunde Spaniens.

Auf jüngst gehaltenem Landtage sei er nicht ohne Geschick und Gefahr der Verschwörung von Aigle auf die Spur gekommen.¹⁾

Bischof Adrian zeigte auch warme Teilnahme an dem Missionswerk der katholischen Orte. Zunächst aber konnte er nicht viel zur Beförderung dieses Werkes tun, denn anderweitige Geschäfte nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Noch immer liess das spanische Bündnis die Gemüter nicht zur Ruhe kommen. Die Vorstellungen der VII Orte in Mailand waren völlig wirkungslos geblieben. Fuentes zeigte keine Neigung, seinen lang gehegten Zielen so leichtthin zu entsagen. Zudem wusste er, dass viele Freunde des Bündnisses in den V Orten lebten. Zu diesen gehörten vor allen die Missionäre im Oberwallis, die überzeugt waren, die Verbindung mit Spanien müsste den Protestanten „den Hals brechen.“²⁾ Am tätigsten zeigte sich der Richter Martin Schmid, den wir oben als Gönner der luzernischen Missionäre kennen gelernt haben; durch Lamberger war er für Spanien gewonnen worden. Um ihn scharten sich die Anhänger des katholischen Königs von neuem und in solcher Zahl, dass man hoffte, die widerstrebenden drei untern Zehnden könnten zur Nachgiebigkeit gezwungen werden und das spanische Bündnis würde noch im Januar 1605 vom ganzen Lande angenommen werden.³⁾

Dazu durfte es der französische Ambassador nicht kommen lassen. Soeben, im Dezember 1604, war Méry de Vic durch Louis Le Fèvre de Caumartin ersetzt worden. Caumartin hatte sich mit den Verhältnissen im Wallis bereits vertraut gemacht. Wir haben gesehen, wie er im Mai 1604 den Widerstand der untern Zehnden gegen die Anträge Spaniens nährte.⁴⁾

1) Schreiben Suters an Schultheiss und Rat zu Luzern. 5. Aug. 1605. — **L**, W.-A. III.

2) Bericht aus dem Wallis vom 19. Jan. 1605. — **L**, W.-A. III.

3) a. a. O.

4) Siehe oben S. 121.

Ueber die neuesten Vorkommnisse unterrichtet, suchte Caumartin in einem Schreiben vom 27. Januar 1605 den Wallisern das Verkehrte ihres Beginns in möglichst grellen Farben anschaulich zu machen. Die Vorteile, die das Bündnis gewähren sollte, stellte er als eitel Selbsttäuschung hin. Denn gegen wen richte sich der Bund, fragte er. Offenbar nicht gegen Frankreich, das zu fern liege, um ernstlich gefährlich zu werden. Ebenso wenig komme Bern in betracht, dem es seines eigenen Wohles halber nicht einfallen werde, mit seinen Nachbarn sich zu entzweien und sollte es dennoch geschehen, so würden die übrigen Verbündeten genügenden Schutz bieten. Es bleibe deshalb einzig noch Savoyen zu fürchten. Wie aber könnten die Walliser glauben, der König von Spanien werde sie unterstützen, wenn sie jemals feindlich gegen den Herzog, seinen Schwiegersohn, vorzugehen genötigt wären? Daneben rückte Caumartin den Ruin der Landschaft in nahe Aussicht; entweder unter Savoyens oder unter Mailands Botmässigkeit müsse sie geraten.¹⁾

Zugleich versicherte der Ambassador den IV protestantischen Städten durch seinen Sekretär Vigier, sein König würde unbedingt den Wallisern die Freundschaft kündigen, wenn sie das Bündnis mit Spanien eingingen.²⁾

Die Vorstellungen Caumartins fanden im Wallis um so willigeres Gehör, als Bern vom Ambassador das Zugeständnis erwirkte, der Landschaft um einen geringen Preis Salz aus Frankreich verabfolgen zu lassen.³⁾ Auch dieses Mal scheiterten Spaniens Absichten; es konnte das um so leichter geschehen, als Bischof Adrian selber das Bündnisprojekt wegen der religiösen Zustände für ganz unzeitgemäss hielt.⁴⁾

1) Auszug aus dem Schreiben des französischen Gesandten Caumartin an die Walliser. 27. Jan. 1605. — In Absch. V, 1, Nr. 552, Beilage zu a (S. 727).

2) Absch. V, 1 Nr. 552 a (S. 725).

3) Schreiben Berns an Erlach. 2. Febr. 1605. — **B**, M.-B. RR. S. 572—573.

4) Absch. V, 1 Nr. 555 b (S. 730).

Die spanischen Parteigänger verstummten, aber Ruhekehrte deshalb im Lande nicht ein.

Das leitende Motiv, das Bischof Adrian bewog, den spanischen Anträgen seinen Beifall zu versagen, lag in seinem Entschlusse, das Bistum nach den Verordnungen von Visp zu reformieren. Die mailändische Bündniswerbung hatte durch den Widerstand, den sie erregte, die protestantische Partei unverhältnismässig gehoben und auch unter den Katholiken vielfache Unzufriedenheit hervorgerufen. Das musste die Pläne des Bischofs sehr erschweren, wenn nicht ganz durchkreuzen.

Der gleiche Gedanke mochte auch die katholischen Orte zu ihrer Zurückhaltung bestimmen; auch ihnen war die Wiederherstellung des Glaubens im Wallis die Hauptsache. Kaum hatte Adrian den Hirtenstab in seine gewandte Hand genommen, so beeilten sie sich, ihn zu mahnen, den entscheidenden Schritt zum Siege des katholischen Glaubens sonder Zagen zu tun.¹⁾

Adrian täuschte ihre Erwartungen nicht. Im Junilandrath (22. Juni — 2. Juli 1605) trat er mit grosser Beredsamkeit für den Visper Abschied ein. Durch die Drohung, seine Würde niederzulegen für den Fall, dass man mit den Beschlüssen von Visp nicht Ernst mache, erreichte er, dass die vier obern Zehnden und die Landgemeinden des Zehndens Sitten sich dafür erklärten. Die ungewohnte Erscheinung, dass der Bischof persönlich in die Verhandlungen eingriff, machte solchen Eindruck, dass auch der Zehnden Siders und selbst Leuk in ihrem Widerstande nachzulassen begannen.²⁾

Nur die Stadt Sitten weigerte sich jetzt entschieden, den Bestimmungen von Visp sich zu fügen, selbst auf die Gefahr eines Bürgerkrieges hin. Sie war entschlossen, „bis zum letzten Blutstropfen“ auf ihrer Weigerung zu beharren.³⁾ Der Verdacht, Bern habe diese Sinnesänderung herbeigeführt, wird nicht leicht abzuweisen sein. Es glückte den Führern der Opposition, den Bürgern des Fleckens Leuk die gleiche Gesinnung

¹⁾ Absch. V, 1, Nr. 558 i (S. 733—734).

²⁾ Kopie eines Schreibens aus dem Wallis an Erlach. 1. Juli 1605. — B, U. P. Nr. 203.

³⁾ a. a. O.

beizubringen. Auf einer Zusammenkunft der Landratsmitglieder der untern drei Zehnden in Brämis im Monat Juli 1605 drangen die Neugläubigen von Sitten und Leuk darauf, von den obern Zehnden, die keine Milderung in den Beschlüssen von Visp zulassen wollten, eine endgiltige Entscheidung durch das Landrecht oder im Fall der Verweigerung durch das Recht der XIII Orte zu fordern. Die Räte von Siders aber hatten keine Vollmacht und die aus dem Zehnden Sitten zeigten an, ihre Gemeinden wollten von einem solchen Vorgehen nichts hören, vielmehr ergingen sie sich in „ruchen tröuworten“ gegen die Stadt.¹⁾

Die Neugläubigen bestanden aber auf ihrem Begehren und schliesslich wurde ihnen entsprochen. Am 11. August 1605 legten die Teilnehmer²⁾ jener Versammlung ihre Klagen dem Bischof, dem Domkapitel und den vier obern Zehnden vor und gaben die Erklärung ab, einzig einem Rechtsspruche sich fügen zu wollen.³⁾

Die offene Missachtung seines Willens erbitterte das Landvolk des Zehndens Sitten nicht wenig; Erlach hielt einen Ueberfall der Stadt für nahe bevorstehend.⁴⁾

Die Obrigkeit der Stadt rief deswegen den Schutz Berns an. Bereits hatte Bern Erlach Anweisung gegeben, den Freunden unter der Hand zu versichern, Bern werde ohne Zweifel nicht ermangeln, ihnen in der Not beizupringen.⁵⁾ Im Auftrag der untern Zehnden ging am 21. August Jakob Guntren nach Bern, berichtete dort über die drohende Haltung der obern Zehnden

1) „Gedenkzettel an Bern.“ Juli 1605. — **B**, U. P. Nr. 207. — Der Schreiber lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, jedenfalls aber war es einer, der die Verhältnisse genau kannte. Unser Verdacht fällt auf Guntren, der gerade damals in lebhaftem Verkehr mit Bern und Aigle stand.

2) Wir wissen nicht, ob die Teilnahme von seiten der Räte der drei untern Zehnden hier eine vollzählige war. Nach dem oben Erwähnten ist es kaum anzunehmen.

3) „Kopie des echten Originals, so die drei untern Zehnden an Bischof, Domkapitel und die obern vier Zehnden schickten.“ 1./11. Aug. 1605. — **B**, U. P. Nr. 216.

4) Erlach an Bern. 1./11. Aug. 1605. — **B**, U. P. Nr. 214.

5) Bern an Erlach. 9, Aug. 1605. — **B**, M.-B. R R. S. 738—740.

und bat um die Sendung von tausend Hackenschützen.¹⁾ Bern lehnte das Gesuch „erstweilen“ ab;²⁾ dagegen liess der Vogt von Saanen die Landleute von Sitten wissen, er werde ihre Alpen und Weiden auf bernischem Boden in Beschlag nehmen, wenn sie für den „barbarischen“ Abschied stimmten.³⁾

Da die Protestanten im Wallis in Bern nicht das gehoffte Entgegenkommen fanden, nahmen sie ihre Zuflucht zu Caumartin in Solothurn. Caumartin kam daraufhin ins Wallis, aber zum grossen Aerger der Protestanten wollte er nicht an ihrem „styl zychen“, sondern er ermahnte sie zum Gehorsam gegen die Erlasse von Visp.⁴⁾

Die VII Orte vernahmen mit Befriedigung die allmähliche Isolierung der Protestanten im Wallis. In ihrem ununterbrochenen schriftlichen Verkehre trieben sie ihre Freunde zu ausdauerndem Kampfe an. Sie sollten kein Mittel sparen — mahnten sie immer von neuem — und sich jederzeit auf ihre Hilfe verlassen, nur damit dieses gefährliche Unkraut ausgerottet werde.⁵⁾

Die Dinge schienen hier einen guten Verlauf zu nehmen; Adrian empfing ohne nennenswerten Widerstand von allen sieben Zehnden die Huldigung.⁶⁾

Aber noch war zum Leidwesen der Katholiken die Bestätigung des Bischofs von Rom nicht erfolgt und so lange das nicht geschah, konnte an eine dauerhafte Ordnung der religiösen Zustände nicht gedacht werden. Die VII Orte hatten zwar nicht gesäumt, beim Nuntius auf die Konfirmation zu dringen⁷⁾ und Mitte Oktober aus Rom die Kunde erhalten, der Papst

1) **B**, M.—B. R R. S. 745—747.

2) a. a. O.

3) Bericht aus dem Wallis. August 1605. — **L**, W.—A. III.

4) Schreiben des Notars Niklaus im Eich an Oberst Rud. Pfyffer in Luzern. 8./18. September 1605. — **L**, W.—A. III.

5) Schreiben der VII Orte an Bischof, Landeshauptmann und Räte der sieben Zehnden. 24. September 1605. — In Absch. V, 1, Nr. 576, Beilage zu g und l (S. 758).

6) Suter an Oberst Rud. Pfyffer. 29. November 1606. — **L**, W.—A. IV.

7) Absch. V, 1, Nr. 5711 (S. 572). — Konferenz der V kathol. Orte. Luzern, 1605, 18. August.

habe sie gewährt;¹⁾ jedoch erst zu Beginn des Monats Dezember 1605 erschien der päpstliche Bevollmächtigte Giulio della Torre, Propst des Chorherrenstiftes an der Skala in Mailand,²⁾ um in Brig vom Bischofe die *professio fidei* entgegenzunehmen; die erwartete Konfirmation brachte er nicht.³⁾ Die Protestanten, die bisher nichts unterlassen hatten, die Anerkennung Adrians beim Papste zu hintertreiben,⁴⁾ suchten nun den päpstlichen Kommissar beim französischen Gesandten zu verdächtigen, als werbe er für Spanien.⁵⁾ Ganz grundlos mochte diese Behauptung nicht sein; sie verfehlte auch nicht, Eindruck auf Caumartin zu machen, der mit steigendem Argwohne die Tätigkeit della Torres verfolgte.⁶⁾

Auch der Anfang des Jahres 1606 brachte die Konfirmation nicht. Die Katholiken wurden ernstlich unruhig und Melchior Suter meinte, es wäre bald Zeit, zu andern Mitteln zu greifen.⁷⁾ Endlich langte am 20. Januar 1606 die päpstliche

¹⁾ Absch. V, 1, Nr. 576 g (S. 757). — Konferenz der V kathol. Orte. Luzern, 1605, 17. und 18. Oktober.

²⁾ Siehe über diesen Mann: Reinhardt, die Korrespondenz von Alfonso und Girolamo Casati spanischen Gesandten in der Eidgenossenschaft mit Erzherzog Leopold V. 1620—1623. Einleitung XXXIV—XXXVI. Collectanea Friburgensia. Fasc. I.

³⁾ Bericht Quintinis vor dem Rate zu Luzern. Siehe unten S. 148 Note 5.

⁴⁾ Bericht aus dem Wallis vom August 1605. — L, W.—A. III.

⁵⁾ Bericht Quintinis a. a. O.

⁶⁾ Bischof Adrian an Cysat. 28. März 1606. — L, W.—A. IV.

⁷⁾ Schreiben Suters an Cysat. 29. Jan. 1606. — L, W.—A. IV.

„Reverendissimus noster electus, sed quod dolet necdum confirmatus, strenue adlaboret in eradicanda haeresi; mirum dictu est, quam multa patiatu[r] ab orthodoxae fidei anthagonistis. Utinam tandem confirmatio esset obtenta et missa; expectantes expectavimus. Das volk schreiet noch der chrischung; der fürst wölte die bischofl. sichlen gern gebruchen. Man hat versprochen, auf wienachten sollts alles richtig sin, ietz solls geschehen auf Purificationis Mariae [2. Febr.]. Ich will diser sachen noch bis auf unser alte fasten zusehen, wirds nit besser, so wird man meines erächtens noch mittlen greifen, dadurch man verhoffet zur endschaft zuo kommen.“

Bulle in Sitten an und am 28. Mai empfing Adrian durch den Erzbischof von Vienne die hl. Weihe.¹⁾

Die Entscheidung der Kurie rief in Bern schwere Sorgen wach. Seit seiner Wahl hatte Bischof Adrian so vielfache Proben seiner streng katholischen Gesinnung gegeben, dass kein Zweifel aufkommen konnte, wessen sich die Protestanten erst jetzt von ihm zu versehen hatten. Zudem war der Bischof noch in voller Manneskraft, er zählte etwas über fünfzig Jahre.²⁾ Auf den französischen Ambassador war in Bern kein Verlass mehr, seitdem er sich für den Abschied von Visp ausgesprochen hatte und kürzlich waren aus Sitten neue Beschwerden über seine mehr und mehr hervortretende Hinneigung zur katholischen Sache in Bern eingegangen.³⁾

Nun hatte der Landrat zu Weihnachten 1605 sich angelegentlich mit der Ausführung des Visper Abschiedes beschäftigt, ohne indes ein Ergebnis zu erzielen.⁴⁾ Um seinen Schützlingen weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, reichte Bern am 30. Januar 1606 — nur wenige Tage nach der Bestätigung Adrians II. — Bischof, Landeshauptmann und Rat im Wallis eine schriftliche Vorstellung ein: Es komme ihm befremdend vor — klagte es — dass das Wallis seine eigenen

1) Gremaud, Catalogue des Evêques de Sion. Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande. XVIII, 110. — Die Konfirmationskosten betrug etwas über 300 Silberkronen (Adrian an Cysat. 28. März 1606. — **L**, W.—A. IV). Doch war diese Summe noch gering gegenüber den 1860 Gulden, die von Hildebrand I. verlangt worden waren. (Hildebrand an die VII Orte. 13. Aug. 1566. — **L**, W.—A. II).

2) In einem Berichte aus dem Wallis vom August 1605 (**L**, W.—A. III) heisst es, der Bischof habe das fünfzigste Altersjahr bereits erreicht. Ein genaueres Datum haben wir nicht erhalten können.

3) „Kopie eines Schreibens an den Gubernator zu Aelen.“ 17./27. Dez. 1605. — **B**, U. P. Nr. 218.

4) Schultheiss und Rat der Stadt Bern an Bischof, Landeshauptmann und Rat im Wallis. 20./30. Jan. 1606. — **B**, W. B. S. 319—322. — Irrtümlicherweise hat diese Kopie in ihrer Datierung das Jahr 1608 statt 1606.

Häupter und Miträte wie einfältige Untertanen behandle, und überaus schmerzlich sei ihm die Missachtung seiner Glaubensgenossen, denen Bern durch das gleiche Bündnis verpflichtet sei. Deshalb könne es nicht unterlassen, an den Walliser Landfrieden von 1550¹⁾ zu erinnern und darauf hinzuweisen, dass die drei Bünde, sowie die übrigen zugewandten Orte ihre Religionshändel friedlich beilegeten. Bern führte auch — das gleiche Argument hatten vor zwei Jahren die VII Orte zur Stütze ihrer Behauptungen verwendet — das abschreckende Beispiel Frankreichs ins Feld, dem der religiöse Hader so unsäglich viel Blut gekostet habe; seine eigene Wohlfahrt müsse das Wallis zu einem milderem Verfahren anhalten. Sollte gleichwohl den protestantischen Landleuten Gewalt angetan werden, so würde Bern das so aufnehmen, als ob es ihm selbst widerfahren wäre.²⁾

Dieser befehlende, mitunter sogar schulmeisternde Ton war mehr als der Landrat ertragen konnte. Er bestritt Bern mit Schreiben vom 6. Juni 1606 kurzweg das Recht, sich mit den Angelegenheiten der Landschaft zu beladen. Die drohende Sprache — bemerkte er — nehme sich um so übler aus, als Bern die Freistellung des Glaubens in seinen Landen nicht gestatte; zudem habe es noch nicht Rechenschaft gegeben über die Verschwörung seiner Amtleute mit den untern Zehnden. In Sachen des Glaubens hielten sich die Walliser an ihre alten Verträge; erwäge man diese recht, so ergebe sich, dass im Wallis nur die alte christliche Religion geduldet werden dürfe, die bereits vierzehnhundert Jahre geübt werde. Die Interzession hätte auch in andern Worten erfolgen dürfen. Denn sie, die Walliser, seien auch von freiem Stande, ja ihre Freiheit sei noch älter als diejenige Berns. Trotzdem vermessen sie sich nicht, über das geistliche oder weltliche Regiment ihrer Nachbarn ein ungeziemendes Urteil abzugeben. Bern möge ihretwegen sich beruhigen; wo nicht, müssten sie verstehen, man wolle ihnen auf

¹⁾ Siehe Einleitung S. 26—28.

²⁾ Schreiben Berns a. a. O.

ihrem eigenen Grund und Boden gebieten und — fast drohend klang diese Erklärung — das würden sie niemals dulden.¹⁾

So kräftig hatte das Wallis mit Bern schon lange nicht mehr geredet. Auch ohne dass es uns ausdrücklich bezeugt wäre,²⁾ drängt sich uns die Annahme auf, dass der neue Kirchenfürst die Schärfe und Entschiedenheit in die Antwort hineingelegt hat.

Einige Wochen später — Ende Juli — erfolgte eine geharnischte Entgegnung von Schultheiss und Rat der Stadt Bern. Sie verwahrten sich darin, dem Landfrieden einen falschen Sinn unterschieben zu wollen. Für die Echtheit ihrer Religion spräche das unfehlbare, alleinseligmachende Wort Gottes und dieses gelte nicht erst vierzehnhundert Jahre, sondern seit Anbeginn der Welt. Die Freistellung des reformierten Bekenntnisses wünsche niemand in ihren Landen und keiner sehne sich nach dem katholischen Glauben.³⁾

Bern konnte nicht verhindern, dass die Sache der Protestanten im Wallis sich zusehends verschlimmerte. Bischof Adrian gelang es, die Mehrheit der Zehnden Sidens und Leuk auf seine Seite bringen,⁴⁾ und die Gemeinden des Zehndens Sitten nahmen gegen die Stadt eine bedrohliche Haltung an.⁵⁾ Aber alle Bemühungen, auch die Stadt Sitten und den Flecken Leuk zu gewinnen, blieben vergeblich.⁶⁾

1) Antwort von Bischof, Landeshauptmann und Rat im Wallis. 6. Juni 1606. — **B**, W. B. S. 297—301.

2) Erlach an Bern. Aelen, 1606, 2. Juni. — **B**, U. P. Nr. 230.

3) Schultheiss und Rat der Stadt Bern an Bischof, Landeshauptmann und Rat der Stadt und des Zehndens Sitten. 15./25. Juli 1606. — **B**, W. B. S. 305—313. — Vergl. auch Absch. V, 1, Nr. 600 (S. 793). Konferenz der VII katholischen Orte samt Appenzell I.-R. und Abt von St. Gallen. Luzern, 1606, 13. September. c: „und wie Bern abermals ein trotziges Schreiben (vom 15. Juli) an Wallis erlassen habe.“

4) Bericht Erlachs an Bern. Aelen, 1606, 5./15. April. — **B**, U. P. Nr. 229.

5) Kopie eines Schreibens aus dem Wallis an Erlach. 9./19. Febr. 1606. — **B**, U. P. Nr. 223. — Darin klagt ein „Vertrauter“, die Bauern der beiden Zehnden Sitten und Sidens rotteten sich wie die „Säue“ gegen die Bürgerschaft der Stadt Sitten zusammen.

6) Bericht Erlachs an Bern. Aelen, 1606, 2. Juni. — **B**, U. P. Nr. 230.

Die Kräfte des Widerstandes dieser beiden Hauptorte dürfen wir nicht gering anschlagen; sie fussten vorzugsweise in dem hochentwickelten geistigen Leben, das daselbst herrschte. Ungemein zahlreich waren die Gebildeten und sie gehörten fast ausnahmslos der Partei der Neugläubigen an, denn ihre Kenntnisse hatten sie aus protestantischen Schulen geholt.

Wir haben oben dargetan, dass diese Schulen als eine der wichtigsten Ursachen für den Zerfall des katholischen Glaubens im Wallis betrachtet werden müssen.

Zwar besaßen auch die Jesuiten-Kollegien von Freiburg und Luzern eine namhafte Schar Walliser Studenten; so wies Freiburg 1606 gegen sechzig auf.¹⁾ Doch konnte das den VII Orten nicht genügen. Vor drei Jahren hatten sie berechnet, dass die Studenten an den beiden katholischen Gymnasien kaum den zehnten Teil sämtlicher Studierender des Wallis umfassten.²⁾ Mochte sich auch inzwischen das Verhältnis zu gunsten der Katholiken wesentlich geändert haben, so war die Frequenz der protestantischen Schulen, nach den stets sich wiederholenden Klagen der VII Orte zu schliessen, immer noch eine ganz ansehnliche, und solange sie fortbestand, war das Ziel der Orte, das Wallis vollständig zum alten Glauben zurückzuführen, nicht erreicht. Ein Verbot gegen den Besuch jener Schulen war in Visp zwar erlassen worden, aber bisher noch nicht in Kraft getreten.

Die Protestanten fanden in zweiter Linie eine willkommene Stütze an den vielen glaubens- und sittenlosen Geistlichen. Hier in den untern Zehnden war dieser Uebelstand noch unerträglicher als in den obern Zehnden, wo die luzernischen Missionäre einigermaßen Abhilfe schufen. Dieses Uebel war um so verhängnisvoller, als der Nachwuchs an jungen Priestern ein mehr als spärlicher war. Die ärmern Leute besaßen die

1) Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 25. Dezember 1606. — H., W. — A. IV.

2) Siehe oben S. 75, Note 3.

Mittel nicht und die Reichen liessen ihre Söhne nicht in den Dienst der Kirche treten, vielfach wegen des bischöflichen Spolienrechtes.

Um die Zahl der katholischen Geistlichen zu mehren und unbemittelten Knaben Gelegenheit zum Studium zu bieten, hatte Melchior Suter, bald nach seiner Ankunft im Wallis, darauf hingewiesen, wie vorteilhaft es wäre, wenn aus jedem Zehnden ein Zögling im Kolleg zu Mailand Aufnahme fände.¹⁾

Die katholischen Orte hatten diese Anregung mit Lebhaftigkeit aufgegriffen. Nach dem Scheitern des spanischen Bündnisses suchten sie den Papst dafür zu gewinnen. Jakob Sonnenberg musste sich im April 1605 in ihrem Auftrage bei der Kurie um vierzehn erledigte emsische²⁾ Plätze in Mailand bewerben, die man namentlich dem Wallis zuwenden wollte.³⁾ Ein Ergebnis scheinen diese Unterhandlungen nicht gebracht zu haben; dagegen gelang es Sonnenberg, den Kardinal Friedrich Borromäus zu bestimmen, zu den zwei Plätzen, die das Wallis damals im mailändischen Kolleg besass, noch weitere fünf an Studierende aus dem Wallis zu überlassen.⁴⁾ Der Walliser Landrat nahm das Anerbieten an.⁵⁾ Allein alsbald erhob Caumartin dagegen Einsprache und liess durch Hauptmann Anton Maienzett beim Landschreiber einen schriftlichen Protest einreichen. Wenn der Papst oder seine Kardinäle Jünglinge aus dem Wallis ausbilden liessen, so habe er nichts dagegen einzuwenden, erklärte Caumartin; einzig das müsse er verlangen, dass solche Studenten in Frankreich, Deutschland oder an einem andern beliebigen Orte untergebracht würden, nur

1) Suter an Cysat. 30. Jan. 1605. — **L**, **W.**—**A.** III.

2) Ueber die Bedeutung dieser Plätze siehe „Ordnung des Meylendischen Collegii“ in Absch. V, 1, Nr. 42, Beilage zu c (75—77).

3) Absch. V, 1, Nr. 560 q (S. 739).

4) Absch. V, 1, Nr. 564 g (745).

5) Bericht des Domherrn Quintini vor dem Rate zu Luzern. Donnerstag vor Circumcisionis Domini 1606 (29. Dez. 1605). — **L**, **W.**—**A.** IV.

nicht in Mailand „bei den Spaniern.“¹⁾ Auch beim Bischof machte Caumartin Vorstellungen und versicherte ihn, sein König wäre geneigt, gegen Verzicht auf die mailändischen Plätze einige Studierende aus dem Wallis auf seine Kosten zu erhalten.²⁾ Um die Landschaft seinen Unwillen fühlen zu lassen, zögerte der Ambassador mit der Auszahlung der Pensionen und begründete sein Verhalten mit der Annahme der mailändischen Stipendien.³⁾ Dieses entschiedene Auftreten Caumartins bewirkte, dass die Freiplätze in Mailand einstweilen unbesetzt blieben; man mochte doch nicht die Ungnade des französischen Königs riskieren.

Um auch die Ansicht der katholischen Orte zu vernehmen, sandte Bischof Adrian zu Weihnachten 1605 den Domherrn Wilhelm Quintini, Pfarrer in Siders, nach Luzern. Auch hier fanden es die Räte für das Richtigste, mit der Absendung der Studenten ins mailändische Kolleg „still ze halten“, bis die Schwierigkeiten mit dem französischen Gesandten gehoben wären.⁴⁾

Nur wenige Tage nach diesem Bescheide empfing Adrian vom Kardinal Borromäus ein Schreiben, worin dieser erklärte, er könne seiner Zusage, fünf weitere Studenten aus dem Wallis ins mailändische Kolleg aufzunehmen, nicht nachkommen. Schuld daran seien die katholischen Orte, die das Recht für sich in Anspruch nähmen, zu bestimmen, wo jene Studierenden, deren Unterhalt doch nicht aus dem spanischen Fiskus, sondern aus kirchlichen Geldern bestritten würde, Unterkunft finden sollten. Würden die Orte von ihrer ungebührlichen Forderung abstehen, so möchten die Walliser bald Ursache haben, über sein Wohl-

1) Schreiben des P. Andreas an Oberst Rud. Pfyffer. 7. Dez 1605. — **L**, **W.**—**A.** III.

2) a. a. O.

3) a. a. O.

4) „Resolution und Antwort M. G. H. der Stadt Luzern über die Punkte Wallis betreffend.“ Montag nach Circumcisionis 1606 (2. Jan. 1606). — **L**, **W.**—**A.** IV.

wollen sich zu freuen; auf jeden Fall aber dürften sie einsehen, dass er es gut mit ihnen gemeint habe.¹⁾

Einstweilen blieb die Sache ruhen, bis die katholischen Orte selber, ein halbes Jahr später, die wichtige Frage von neuem aufgriffen. Sie wandten sich am 25. August 1606 an den eben erwähnten Kardinal Borromäus mit der Bitte, er möchte doch dafür sorgen, dass das Wallis statt der bisherigen zwei Plätze wenigstens fünf erhalte.²⁾ Der Kardinal erwiderte ausweichend. Er könne ihnen diesmal nichts versprechen, schrieb er. Wenn aber die Orte einen Bevollmächtigten zu ihm schicken und mit ihm unterhandeln wollten, so würde dieses Geschäft ohne Zweifel einen derartigen Ausgang nehmen, dass sie erkennen müssten, es sei ihm viel daran gelegen, dass der katholische Glaube im Wallis erhalten bleibe.³⁾

Dem französischen Gesandten waren die erneuten Bemühungen der Orte für die Aufnahme von Walliser Studenten

1) Schreiben des Kardinals Friedrich Borromäus an Bischof Adrian vom 6. Januar 1606. — **L**, **W.**—**A.** IV.

Das Schreiben lautet wörtlich: Perillustris ac Reverendissime Domine. — Statueram ego quidem, pro meo erga istam nationem studio, alumnos Vallesianos quinque in collegium Helveticum adscribere, quibus non ex Regio sed ex ecclesiastico censu necessaria ad victum cultumque corporis praeberentur. Verum id quo minus praestare potuerim, domini Helvetici effecerunt, qui, quod isthuc transferre decreveram, id sibi debere jure contendunt. Hi si propositum urgere destiterint, Vallesii beneficio nostro gaudebunt; sin minus, mihi certe de iis bene merendi voluntatem minime defuisse saltem intelligent. Interim nihil est, cur Reverendissima Amplitudo Vestra de adolescentibus huc mittendis laboret; si opus fuerit, ego significare non deero. Valeat meque sui cupidissimum esse sciat.

Mediolani VIII Jd. Januar. MDCVI.

Perillustris et Reverendissimae A [amplitudinis] V [estrae] studiosissimus

Fredericus Card. Borrhomeus.

2) Kopie des Schreibens der VII Orte an Kardinal Borromäus vom 25. Aug. 1606 in **L**, **W.**—**A.** IV.

3) Antwort des Kardinals an die VII Orte. 12. Sept. 1606. — **L**, **W.**—**A.** IV.

ins mailändische Kolleg nicht entgangen. Um das Wallis abzuhalten, auf allfällige Zugeständnisse des Kardinals einzugehen, machte Caumartin Bischof Adrian die Mitteilung, sein König sei bereit, acht Knaben aus der Landschaft — jeder der sieben Zehnden und der Bischof sollten je einen bestimmen können — in Paris oder Tournon studieren zu lassen, wenn man sich von Mailand gänzlich lossage.¹⁾

Adrian war nicht abgeneigt, auf dieses Anerbieten einzutreten, zögerte jedoch mit einer definitiven Zusage, weil er sich nur schwer dazu entschliessen konnte, auf die mailändischen Plätze endgiltig zu verzichten. Er hoffte, die französischen samt den mailändischen Plätzen erhalten zu können und meinte, der französische König werde seine Zustimmung nicht verweigern, falls man sich in Mailand dazu verstehen würde, die Walliser Studenten in Rom oder Bologna statt in Mailand unterzubringen.²⁾ Für die Auslagen sollte offenbar das durch den Wegfall ebenso vieler Plätze minder belastete helvetische Kolleg in Mailand aufkommen.

Es war ein sonderbares Projekt, das Adrian den katholischen Orten vorlegte. An seine Verwirklichung konnte im Ernste kaum gedacht werden, darüber waren die Orte sicherlich nicht im Unklaren. Man musste sich mit den französischen oder den mailändischen Plätzen begnügen. In den katholischen Orten, namentlich in Luzern, hätte man den letztern den Vorzug gegeben, sofern sich eine entsprechende Anzahl erreichen liess. Verstimmt darüber schrieb Caumartin an Luzern, wenn es auch darnach strebe, für das Wallis auf diese Weise etwas zu erringen, so werde demselben doch in nichts geholfen, denn das Wallis könne nicht mit Frankreich verbündet sein und sich zugleich von Spanien verpflichten lassen.³⁾ Um dieses Wort Caumartins zu verstehen, müssen wir bemerken, dass

1) Adrian an die VII Orte. 9. Okt. 1606. — L, W.—A. IV.

2) a. a. O.

3) Schreiben Caumartins an Luzern. 26. Oktober 1606. — L, W.—A. IV.

man auf französischer Seite stets vorgab, die Plätze in Mailand würden vom spanischen König bezahlt, obschon es Kardinal Borromäus ausdrücklich in Abrede gestellt hatte. Aber auch die Richtigkeit jenes Einwandes zugegeben, war die Behauptung Caumartins, die französische Vereinigung verbiete dem Wallis, mit Spanien ein freundschaftliches Verhältnis anzuknüpfen, unrichtig, wenigstens entsprach sie durchaus nicht der Auffassung, die damals in der Eidgenossenschaft und den zugewandten Orten herrschte; man erinnere sich nur der Verträge der VI katholischen Orte mit Spanien und Savoyen. Allerdings gegenüber dem Wallis glaubten Heinrich IV. und sein Gesandter etwas schneidig auftreten zu dürfen. Caumartin fügte bei, die drei untern Zehnden hätten sein Angebot, in Frankreich einige Knaben aus dem Wallis erziehen zu lassen, angenommen und sich dahin erklärt, von keinem König als dem französischen „Verehrungen und Guttaten“ annehmen zu wollen. Man möge sich bedenken, ein neues Feuer im Lande anzuzünden¹.)

Luzern antwortete freundlich, es wolle zur Erledigung dieser Sache einen Tag der VII Orte einberufen.²) Die Zusammenkunft fand am 8. November 1606 in der Stadt Luzern statt.³) Caumartin glaubte der Einsicht der Versammlung mit der Drohung nachhelfen zu müssen, wenn die VII Orte die Offerte des Königs nicht annähmen, so könnten sie leicht ihre Pensionen verlieren.⁴)

Dieser deutlichen Sprache konnte man nicht länger widerstreben. Die VII Orte gingen auf die Zusagen Frankreichs unter der Bedingung ein, dass die Plätze in Frankreich ebenso eingerichtet würden wie die für Angehörige der Orte bestimmten Plätze in Mailand.⁵)

¹) a. a. O.

²) Antwort Luzerns. 30. Oktob. 1606. — **L**, **W.**—**A.** **IV.**

³) Absch. **V**, **1**, Nr. 605 (S. 802—803).

⁴) Caumartins Schreiben an die Abgesandten der VII Orte in Luzern. 9. Nov. 1606. — **L**, **W.**—**A.** **IV.**

⁵) Absch. **V**, **1**, Nr. 605 a (S. 802—803.)

Auch Bischof Adrian muss die Undurchführbarkeit seines Planes bald eingesehen haben; er erklärte sich mit dem Beschlusse der VII Orte völlig einverstanden.¹⁾

Unterdessen hatten die luzernischen Priester an ihrem Bekehrungswerke ohne Rast fortgearbeitet. Bald reichten ihre Kräfte nicht mehr aus. Suter forderte abermals von seinen Obern ausgiebige Hilfe, denn sonst gäbe es kein Mittel, dem Lande zu helfen. Schon viermal habe er darum gebeten. Wollte man nicht mehr tun, so möge man ihn das wissen lassen; er werde dann seine Sache um so besser verrichten, schrieb er zürnend an Cysat.²⁾ Seine Mahnung blieb diesmal nicht ungehört; fünf weitere Geistliche kamen ins Wallis: der Pfarrer Johannes Brunner in Kriens, Adam Holl, Pfarrer in Zeli, Johannes Schmid, Pfarrer in Rot und mit ihnen die Kapläne, Augustin Meier in Villmergen und Magister Daniel Wermelinger in Willisau.³⁾ Dagegen konnte Suter nicht verhüten, dass P. Andreas im September 1606 heimberufen wurde.⁴⁾ Suter bat um Gotteswillen, denselben noch ferner der Mission zu belassen. Schicke man auch hundert, so könne damit P. Andreas doch nicht ersetzt werden. Wenn er nicht da sei, sehe ihre Mission aus wie eine „*schuol sine praeceptore*.“⁵⁾

Nach kaum einjähriger Wirksamkeit drohte Suter der Gemeinde Aernen verloren zu gehen. Gegen Ende des Jahres 1605 wurde er von Bischof Adrian ausersehen, die Pfarrei Leuk zu übernehmen,⁶⁾ wozu die Herren von Luzern ihre Zustimmung gaben.⁷⁾ Der fromme Seelenhirte scheute sich nicht,

1) Adrian an Oberst Pfyffer. 25. Dez. 1606. — L, W.—A. IV.

2) Suter an Cysat. 4. Juni 1606. — L, W.—A. IV.

3) Priesterverzeichnis a. a. O.

4) Schreiben Suters an Sch. und Rat der Stadt Luzern. 12. Okt. 1606. — L, W.—A. IV.

5) Suter an Oberst Pfyffer. 24. Okt. 1606. — L, W.—A. IV.

6) Bericht Quintinis a. a. O.

7) „Resolution und Antwort M. G. H. der Stadt Luzern über die Punkte Wallis betreffend.“ a. a. O.

„mit der Gnade Gottes“ das zu tun, wovor alle andern sich fürchteten und nicht ohne Grund, da Leben und guter Name dabei in Gefahr kämen. Denn er glaubte, wenn sie in Leuk den P. Mauritius nicht schonten, so würden sie gewiss auch ihn nicht „fyren.“¹⁾ Suter war sich bewusst, welch schwere Bürde er auf sich nahm. Halb im Ernst, halb im Scherz schrieb er nach Hause: „Wan euwere theologi in stat und land das junkerhandwerk ergriffen und gnuag triben, so schicke man sie auch an dergleichen ort, zu erfahren, was seelenarbeit seie.“²⁾ Er fürchtete nur, die Kalviner könnten die Sache hintertreiben, wenn sie nicht ganz geheim gehalten werde³⁾.

Allein das Vorhaben kam nicht zur Ausführung. Die Gemeinde Aernen wollte den verehrten Mann nicht ziehen lassen. Im August 1606 wandte sie sich an die Herren in Luzern mit der Bitte, man möchte ihr den geliebten Seelsorger nicht entreissen,⁴⁾ und als einige Monate später ein Gerücht von seiner Heimberufung laut wurde, bat sie flehendlich um Verlängerung seines Dienstes.⁵⁾ Er wurde ihr einstweilen gelassen.

Allein auf die Dauer mochte die Stadt Luzern ihren Leutpriester nicht missen. Zwar bewogen sie die Notwendigkeit und die Erfolge seiner Arbeit, noch zuzuwarten; ja am Ende des Jahres 1606 gewährte sie ihm auf seine Anfrage zwei weitere Jahre seines Aufenthaltes im Wallis, falls nicht dringende Umstände seine Heimkunft erheischten.⁶⁾ Die Freude der Gemeinde Aernen über diesen Bescheid dauerte nur kurze Wochen. Am 5. März 1607 erhielt Suter aus Luzern die Weisung

1) Suter an Oberst Pfyffer. 24. Okt. 1606. — L, W.—A. IV.

2) a. a. O.

3) a. a. O.

4) Schreiben der Gemeinde Aernen an Sch. und Rat von Luzern. 4. Sept. 1606. — L, W.—A. IV.

5) Schreiben von Statthalter, Räten und Gemeinden der „kilchhörj“ Aernen. 11. Dez. 1606. — L, W.—A. IV.

6) Schreiben von Sch. und Rat der Stadt Luzern an den Bischof von Wallis. 9. Nov. 1606. — L, W.—A. IV.

zur unverzüglichen Rückkehr. Noch bis gegen Ostern konnte er dieselbe hinausschieben;¹⁾ dann verliess er das Land.

Damit endigte im Wallis die seelsorgerliche Tätigkeit Melchior Suters. Ihm hat das katholische Oberwallis viel zu danken; er war so recht eigentlich die Seele des ganzen Missionswerkes. Nicht blos stellte er sich als der erste zu persönlichem Dienste, er war es auch, der immer von neuem seine heimische Regierung zu weiterm Tun antrieb, um das edle Unternehmen nicht stocken zu lassen.²⁾

Damit der „Mangel an tauglichen, exemplarischen Priestern für eine fromme Landschaft Wallis abermalen etwas subleviert“ würde, schickte sich Luzern an, noch ehe Suter heimgekehrt war, den Pfarrer in Mellingen, Peter Schwarber und zum zweiten Mal Dr. Johannes Kaiser, damals Kaplan in Hochdorf, ins Wallis zu senden; beide waren Bürger der Stadt.³⁾ Die Abreise der Genannten verzögerte sich, wohl desshalb, weil infolge des vielen Schnees die Furka nicht passierbar war, oder — was noch wahrscheinlicher ist — weil Luzern eben jetzt Aussicht erhielt, Jesuiten für die Mission zu bekommen. Das geschah in der Tat und deshalb scheint die Sendung von Schwarber und Kaiser später ganz unterblieben zu sein.

Luzern ging auch das Kloster Muri um Priester für das Wallis an. Der Abt Johann Jost Singeisen erwiderte damit,

¹⁾ Suter an Sch. und Rat der Stadt Luzern. 9. März 1607. — **L, W.—A. IV.**

²⁾ Nach seiner Heimkehr bestimmte ihn der Bischof von Konstanz, Jakob Fugger, am 15. Aug. 1608 neuerdings zu seinem Kommissar. Auch diesmal bekleidete er die Würde nicht lange. Denn 1610 verzichtete Suter auf seine Pfarrei und zog sich auf seine Pfründe in Münster zurück; am 7. Okt. 1610 nahm der Bischof Suters Resignation auf die Kommissarenwürde an (Bölsterli, Geschichtsfrd. 28, 171). In Münster blieb Suter zehn Jahre. 1620 gab er die Pfründe auf und trat in den Augustinerorden. 1628 ereilte ihn der Tod als Ordensprovinzial in Würzburg (Balmer, Magister Johannes Müller von Baden. S. 50.).

³⁾ Die VII Orte an den Bischof von Wallis. 13. Febr. 1607. — **L, W.—A. IV.**

dass er dem Kaplan seines Gotteshauses Sursee, Hans Weber, befahl, sich zur Verfügung zu stellen.¹⁾ Weber begab sich nach Visp.²⁾

Schon früher — am 21. November 1604 — war das Stift Beromünster um Priesterhilfe ersucht worden;³⁾ es hatte damals abgelehnt.⁴⁾ Jetzt im Jahre 1607 wurden zwei Kanonikate eingestellt, um die Einkünfte für junge Theologen aus dem Wallis zu verwenden.⁵⁾ Doch schon im nächsten Jahre wurde eine der beiden Pfründen wieder errichtet und Melchior Suter gegeben, der seit 1603 die Anwartschaft darauf besass.⁶⁾

Noch eine schöne Zahl von Geistlichen folgte dem Beispiele, das der luzernische Stadtpfarrer gegeben. Einzig 1607 waren es zehn.⁷⁾ In der Zeit, die diese Arbeit umfasst, hat Luzern sechsendreissig Priester ins Wallis entsendet.

¹⁾ Johannes Jodokus, Abt von Muri, an Schultheiss und Rat der Stadt Luzern. 2. Okt. 1607 — **L**, W.—A. IV.

²⁾ Weber an Oberst Rud. Pfyffer. 21. Dez. 1607. — **L**, W.—A. IV.

³⁾ Schultheiss und Rat von Luzern an Propst und Kapitel in Münster. 19. Dez. 1604. — **L**, W.—A. III.

⁴⁾ Antwort des Propstes und Kapitels. 21. Nov. 1604. — **L**, W.—A. III.

⁵⁾ Riedweg, Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster. S. 332.

⁶⁾ a. a. O. S. 509.

⁷⁾ Priesterverzeichnis a. a. O.

